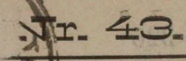
VI. Jahrgang.  Nr. 43.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 24. Oktober 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Ruhe oder Friede — Bernhard Deutsch, Edler v. Hatvan. — Wochenchronik. — Literarisches. — Feuilleton. — Eingesendet.

Pränumerations-Einladung.

Da das IV. Quartal unseres Blattes bereits längst begonnen, bitten wir unsere geschätzten Leser um baldigste Erneuerung ihres Abonnements. Neueintretenden Abonnenten können die frühern Blätter, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert werden. Die geehrten Herren unserer Leser, die noch im Reste sind, wollen diese ebenfalls in Bälde gef. begleichen.

Die Administration.

Ruhe oder Friede?

Nunmehr herrscht große Windstille in den Lagern Israels! Ist dies die Stille des Grabes, die Freund und Feind mit ihrer dunkeln Hülle bedeckt, oder die Ruhe tiefen Friedens, nach langem, ermüdenden Kampfe; oder blos die Stille vor einem Gewitter, ein bloßer Waffenstillstand zur Sammlung neuer Kräfte, oder letztlich, sind vielleicht die streitenden Parteien bereits so consolidirt, daß kein strittiges Object mehr vorhanden??? Aufrichtig gestanden, wissen wir selber nicht, was wir von dieser plötzlich eingetretenen Ruhe zu halten haben. Wir konnten es zwar voraussagen, daß, da der ganze Streit, sowohl auf der einen, wie auf der andern Seite שלא לשם שמים geführt wurde, derselbe nach den Worten unserer Alten, keinen Bestand haben, vielmehr aber sich wie der Rhein, im Sande; in dem unnützerweise aufgewirbelten Staube, verlieren werde, daß aber der so heiß begonnene Kampf so kläglich und katzenjämmerlich, ohne jegliches Resultat zu Ende gehen werde, konnten wir denn doch im Vorhinein, wie sehr wir auch als Wetterprofeten gelten, nicht voraussehen, ja nicht einmal ahnen!

Und — fast könnten wir wie jene Dorfjüdin, die nach einem schnell gelöschtem Brande klagend ausrief: War das auch ein Brand? nicht einmal einen Topf Erdäpfel konnte man sich bei demselben weich kochen, rufen: Auch nicht das Allerkleinste rettete der Fortschritt aus der ganzen angerichteten Verwirrung! Oder verdanken wir etwa die hie und dort modern eingerichtete Synagoge, den sogenannten geregelten Gottesdienst und ähnliche lappalienhafte Einrichtungen, diesem Kampfe und nicht vielmehr dem geläuterten Geschmack und dem gesunden Menschenverstande, der denn doch hie und da zum Durchbruch kömmt und sich Geltung verschafft? Ja, wie weit hat es denn der „Nebbich-" Fortschritt in unserer Hauptstadt, welche unsere „Hochfrommen" als das Sodom und Gomarrha der Neologie schimpfen, gebracht? Bis zur Abschaffung des יקום פורקן

Wir pochen allerdings auf die Errichtung der Rabbinerschule, aber, hätte denn auch dieselbe den Widerstand gefunden, wenn sie von anderer Seite nicht zum „Schibolet", zum Feldgeschrei und Losungswort erhoben worden wäre? . . .

Indessen wollen wir beileibe nicht die Ruhestörer wieder aufrütteln, im Gegentheil, wir wollen unsere Freude darüber ausdrücken, daß dieser Rückschritt endlich zur Einsicht gelangte, daß dieser Fortschritt nicht des Kampfes werth sei, wie, daß auch der Fortschritt endlich einsah, daß dieser haltlose Rückschritt keines

Kampfes **bedarf**! Mögen unsere Brüder im benachbarten Galizien, wo diese Donquixotiade, dieser Windmühlenkampf erst beginnt, durch unsern Schaden klug werden und nicht unnützerweise, Zeit, Geld und Worte verschwenden, da zuletzt ja doch alles schön beim alten — Quark bleibt, in Ewigkeit. —a—

Bernhard Deutsch, Edler v. Hatvan.

Er war einer der Auserwählten und vom auserwählten Volke, der untersetzte Mann mit dem feinen Profil und dem gewinnenden Lächeln. Als unbemittelter Arbeiter war er eingewandert und hatte es in zwanzig Jahren, durch seine rührige Hand und durch sein ehrliches und reelles Vorgehen, richtig bis zum Millionär gebracht. Alle Ehrenstellen, welche seine Gemeinde — nebenbei gesagt: die berühmteste in Ungarn — zu vergeben hatte, ruhten auf seinen Schultern. Er war Präses und Protektor der Gemeindevertretung, des Schulkomité's; des Humanitäts-, des Ausstattungs-, der Bruderschafts-; des Krankenvereins, und wie alle die humanitären Institutionen heißen, welche die löbl. Arader Gemeinde zieren, und welche sämmtlich entweder ihre Entstehung, oder Erhaltung; oder gar Beides ihm zu verdanken hatte. Und der Mann hatte seine Launen — seltsame, kostbare Launen. Ich will aus dem Füllhorn seiner sonderbaren Einfälle, zum Gaudium der Leser, auf gut Glück, einen herausgreifen. Ein armer Waisenknabe hatte bei der Repräsentanz ein Gesuch um Unterstützung eingereicht. Die Debatte wogte hin und her; die Väter der Gemeinde echauffirten und überboten sich an Opferwilligkeit. Der Eine wollte einen Anzug schenken; der Andre das Schulgeld, der Dritte einen Theil des Kostgeldes aus Eigenem bestreiten u. s. w. Da erhebt sich unser launenhafter Mann und gibt einen seiner köstlichen Einfälle zum Besten. „Meine Herren", beginnt er; „Alles was Sie da in anerkennenswerther Weise vorschlagen und anbieten, würde, im Grunde genommen, nur eine ephemere, vorübergehende Abhilfe zum Resultate haben, und zudem bildet der Bittsteller nicht eine vereinzelte Erscheinung. Ich habe einen andern Einfall — Antrag wollte ich sagen. Lassen sie uns ein Waisenhaus gründen; ich widme zu diesem Zwecke, als Gründungsfond, den Betrag von **zwanzigtausend Gulden. Angenommen?** — Die Väter der Gemeinde, bekannt mit den Launen ihres Präses, brachen nichts destoweniger in einen stürmischen Jubel aus; aber der untersetzte Mann mit den kostbaren Einfällen winkte mit der Hand und zeigte auf einen eben in den Berathungssaal tretenden hochgewachsenen jungen Mann „Hören wir, meine Herren, was mein Sohn Bernhard dem Antrage hinzu- oder an demselben auszusetzen hat."

Dieser war mitten im Saale stehen beblieben, sein edlds bereits mit einem schwarzen Barte umrahmtes Gesicht den Repräsentanten zugewendet. „Wenn der Herr Präses, mein gütiger Vater es erlaubt, so will ich alljährlich fünfhundert Gulden zur Erhaltung des Waisenhauses beitragen und, von Seiten meines Bruders Josef und meiner guten Freunde, garantiere ich einige tausend Gulden zur Vermehrung des Fondes. Sprachs und zog sich bescheiden zurück, da er nicht zum Berathungskörper gehörte.

Derselbe junge — nunmehr ein Mann in den besten Jahren und in der Hauptstadt wohnend, hatte unter andern vor zwei Jahren wieder einen Einfall. „Wie wenn ich arm würde und wenn ich stürbe? Wie wird sich das Waisenhaus erhalten können? So fragte er sich und kaufte ein Haus um **zehntausend Gulden** und widmete es dem Waisenhause. Der untersetzte Mann hieß: **Ignaz Deutsch** und der Name seines großen Sohnes ist — **Bernhard Deutsch** — nunmehr Edler von Hatvan. Das neue Waisenhaus aber steht in Arad, Louisengasse Nr. 1. Wer Lust hat kann es besehen; auch Herrn Asboth steht der Weg frei.*)

Dr. Jos. Cohné.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Unser rühmlichst bekannter und vielseitig gelehrter Mitarbeiter, Herr Jos. Löwy, schreibt uns aus Gr.-Kanizsa: die studirende jüdische Jugend des hiesigen Ober-Gymnasiums, der das Landesgesetz **eine** Religionsstunde wöchentlich zumißt, reichte bei ihrem trefflichen Lehrer, Herrn Moritz Hofmann, die schriftliche Bitte ein, ihr eine zweite Religionsstunde wöchentlich zu ertheilen, da, wie sie angab, diese beschränkte Zeit nicht ausreicht, ihren Wissensdurst zu befriedigen, und die Vergangenheit unseres Stammes und seine künftige Mission kennen zu lernen. Der verdienstreiche Lehrer, ungeachtet seiner vielseitigen Berufsthätigkeit — er ist Bürgerschullehrer und Redakteur des Wochenblattes „Zala" — willigte ihnen eine Gratisstunde allwöchentlich ein, und bat die Schulsektion blos, ihm hiezu ein Lokal im Schulraume anzuweisen.

Wir können nicht umhin die rühmliche Seltenheit, sowohl des interessenfreien Lehrers als seine eifrigen Schüler aufs Belobendste zu registriren, und wünschen nur, daß unsere Alten von unseren Jungen lernen mögen!

Wir aber fügen das Verlangen hinzu, daß unsere Herren Religionslehrer aller Orten und Arten, es nicht versäumen möchten, diese so sehr seltsame Neuigkeit ihren Schülern als Muster zur Nachahmung mitzutheilen.

*** Der Theresienstädter zweite Schulstuhl hat jüngst beschlossen, die armen Schüler der Volksschulen in der Rittergasse, Herzengasse und am Kirchenplatz mit Winterkleidern zu versorgen. Zu diesem Behufe sind bereits von dem Mitgliede des erwähnten Schulstuhls, Herrn Adolf Stern, 250 fl. gesammelt und dem Schulstuhl zur Disposition gestellt worden. Die Zahl der zu bekleidenden Kinder an den vorgenannten drei Schulen beträgt mehr als 300.

---

*) Wenn wir nicht fürchten müßten der Bescheidenheit dieses großen Ehrenmannes, der mehr dem Adel, als der Adel ihm zur Zierde gereicht, nahe zu treten, so könnten auch wir so manchen hochherzigen Zug von seiner edeln Gesinnung und seinen liebevolldn Handlungen, wie von seinem warmfühlenden großen jüdischen Herzen, mittheilen. Doch behalten wir uns dies für eine andere Gelegenheit vor. Die Red.

*** Unser „Statistisches Jahrbuch, I. Jahrgang“, welches sowohl für die löbl. isr. Gemeinden, als für Cultusbeamte, wie schließlich für jeden einzelnen isr. Leser von wichtigem Interesse ist, ist ausschließlich nur von unserer Redaction zu beziehen.

*** Béla Weiß, ein sehr begabter junger Mann, der in seiner Stellung, hier, als Jude, Angriffen ausgesetzt war, wurde jüngst zum außerordentlichen Prof. nach Gr.-Wardein ernannt. Bald nach der Ernennung, übertrat derselbe zum Christunthume. Wie nun der böse Leumund spricht, sollen Beide, nämlich die Ernennung wie die Taufe in engem Zusammenhange miteinander stehen!

*** Von einem gewissen Herrn Prof. J. Baum in Prag, liegen uns von einem Lieferungswerke, betitelt: „Moses“, die ersten vier Hefte vor. Das so groß angelegte Werk, welches ausschließlich Moses selber, behandelt, hat den Zweck wahre Gotteserkenntniß unter allen Menschen zu verbreiten, ohne sich an eine Confession zu binden. Des Nähern werden wir uns auslassen, wenn uns der größere Theil des Werkes vorliegen wird. Vorläufig wollen wir uns absichtlich jedes Urtheils enthalten.

*** Von Somogyi's „Magyar Lexicon“, Verlag, Rautmann liegt uns bereits das 39 Heft vor, welches immer mehr von Gründlichkeit und Vollkommenheit zeigt, indem der Verf. die ihm zahlreich zukommenden Winke aufs trefflichste benützt.

*** Von unserem trefflichen und fleißigen Mitarbeiter, Herrn Ign. Steiner in Léva erschien eine Studie über „הלל“, die wir gelegentlich anzeigen werden.

*** Von unserem Freunde, dem rühmlich bekannten geistreichen hebr. Literaten Rabbiner M. D. Hoffmann in Ung. Brod, werden wir nächstens die in unserem Blatte längst angezeigte hebr. Monografie über „Acher“ als separate Beilage bringen, auf welche wir unsere geschätzten Leser aufmerksam machen.

*** Von einem gewissen Max Buchbinder kam uns ein Pamphet, betitelt: „Die heilige Schrift“ in Form eines Gedichtes zu, welches als Separatabdruck, der „Arbeiter-Wochen-Chronik“ erschien. Dasselbe ist das Allerärgste, was je über die Persönlichkeiten der Bibel gesagt werden könnte. Und solche Schmähschriften werden dem niedern Volke als geistige Nahrung verabreicht, ohne daß die Regierung ein Auge für solche Machen hätte.

*** Ueber Ludwig Dóczy's Trauung wird aus Wien geschrieben: Die engen Gassen, welche den Tempel der inneren Stadt umgeben, waren heute Vormittags von eleganten Wägen erfüllt, auf den Trottoirs drängte sich eine neugierige Menge, und in der Seitenstettengasse, wo der Kultustempel sich befindet, hielt Sicherheitswache die Ordnung aufrecht. Hofrath Ludwig v. Dóczy, der Dichter des „Kuß“, feierte seine Vermählung mit Fräulein Helene Mayer, einer der jüngsten Schönheiten der Residenz, denn die reizende Braut zählte erst siebzehn Jahre. Um elf Uhr war das Gotteshaus bereits in allen Räumen überfüllt von einer glänzenden Gesellschaft, in der neben dem gemeinsamen Finanzminister Baron Hoffmann namentlich das Personal des Auswärtigen Amtes, darunter Sektionschef Baron Falke; Baron Pasetti und Baron Schweiger, der Polizeipräsident von Marx, ferner die Spitzen der Finanzwelt und viele Größen der Hofbühne, mit Baron Dingelstedt (nebst Tochter) und Direktor Jauner an der Spitze hervorstachen. Besonders auffallend war die große Zahl von Damen der genannten Kreise, welche in den elegantesten Toiletten die Bänke einnahmen. Daß die Wiener Schriftstellerwelt zahlreich und glänzend vertreten war, ist selbstverständlich; auch die alte Garde (Kompert, Kuranda u. A.) war zu dieser Gelegenheit ausgerückt. Aus Budapest waren einige der intimen Freunde des Bräutigams herbeigeeilt; Eugen Rakosi und Reichstags-Abgeordneter Stefan Márkus (in Honvéd Uniform) fungirten als Beistände. Die Braut, welche mit ihrer Mutter zur Trauung fuhr, trug ein weißes Atlaskleid mit Myrtben, einfachen Schleier und Diamanten (sonst waren an Schmuck zumeist Perlen sichtbar, welche jetzt dem Geschmack beherrschen); das Bouquet der Braut, welches erst Morgens aus Florenz angekommen war, bestand aus lauter ganz zarten weißen Knöspchen, es trug eine nur zwei Finger breite weiße Atlasschleife mit dem in Gold gestickten Namen „Ilona“. Ganz reizend und schon auf der Strasse während des Fahrens Aufsehen erregend waren die kleinen Geschwister der Braut, welche im Rococo-Geschmack gekleidet, die niedlichen Pagen-Frisuren weiß gepudert und in den Händchen zierliche weiße Blüthensträußchen trugen. Die Mutter der Braut, eine noch auffallend jugendliche Dame, war in ihrem Brokatkleid und rothen Rembrandt-Hut mit himmelblauer, diamantenbesteckter Feder eine sehr malerische Erscheinung. Prediger Dr. Jellinek, der die Ceremonie vollzog, hielt auch eine wohlgesetzte Rede, in der er unter Anderem auf die Schwierigkeit hinwies, dem Dichter des „Kuß“ das Glück, dem er entgegengehe, schildern zu sollen, Er schloß mit der Wendung, daß alle Glaubensgenossen Ursache hätten, auf einen solchen Mann stolz zu sein. Nach vollzogener Trauung begab sich die Familie in die Wosnung der Brauteltern, wo von 1 bis 3 Uhr die Glückwünsche der beiderseitigen Freunde empfangen wurden. Hier hatte sich auch mittlerweile ein wahrer Schatz an Hochzeitsgeschenken zusammengefunden, unter denen sich neben den gewohnten kostbaren Familiengaben auch sinnige Andenken von Freunden befanden. So hatten zwei Freunde des Bräutigams ihm durch den in Paris lebenden österreichischen Bildhauer Beer eine reizende Terakotta-Gruppe aus dem „Kuß“ modelliren lassen, ein Anderer ließ für ihn durch den bekannten Landschaftsmaler Hlaw cek die Villa Mayer in Hietzing malen, wo die Brautleute sich zum erstenmale begegnet sind. Aufsehen erregte auch ein kolossaler alter Schreibkasten, durchaus mit Arabesken in gravirtem Metall eingelegt, indem ein kunstreiches Labyrinth von zahllosen Schubfächern, ein wahres Meisterstück alter Schreinerei. Nachmittags fand ein Familiendiner statt, bei dem es an Toasten nicht fehlte, um 7 Uhr Abends reiste das junge Paar zu längerem Aufenthalte nach Paris ab.

*** Am 23. d. Mts. fand die Hochzeit des Herrn Alexander mit Frl. Emma von Deutsch, im hiesigen Cultus-Tempel statt. Indem wir den edeln Eltern — wie dem neuvermälten Paare, als ענבי גפן בענבי גפן (edle Weinreben mit edeln Weinreben), um mit dem Talmud zu sprechen, unsere herzlichsten Glückwünsche darbringen, wünschen wir gleichzeitig, daß der junge Edelmann, ein edler Mann gleich seinem hochherzigen Musterbeispiele werde.

*** Nach den offiziellen statistischen Quellen zählte die österr.-ungarische Judenheit im vorigen Jahre 1.533,175 Seelen, wovon auf Cislathanien 923.935, auf Transleithanien 610.140 kommen. Geographisch vertheilen sich dieselben wie folgt: Niederösterreich hat 63.500, Oberösterreich 1400, Salzburg 150, Steiermark 1050, Kärnthen 180, Krain 241, Istrien 6930, Tirol 1560, Dalmatien 540, Böhmen 160.000, Mähren 51,000, Schlesien 6700, Galizien 628,875 und die Bukovina 54.500 Juden. In Ungarn wohnen 572.500, Siebenbürgen 26.550, Kroatien 7940, die Militärgrenze 3190 Juden. Seit 1869 notiren wir einen Zuwachs von 164.268 Seelen Die Juden unserer Monarchie bilden etwa den vierten Theil der auf dem ganzen Erdenrunde vorhandenen Judenheit. Daß die überwiegende Mehrheit der Juden unserer Monarchie in Galizien und in der Bukovina lebt, wo sie in den Banden des Fanatismus, des Aberglaubens, der Unkultur, der Befangenheit liegen, das ist jedenfalls ein trüber Punkt, den die Statistik an's Licht gebracht und wir wollen hoffen, daß der fortschreitende Zeitgeist auch da abhelfen wird. Die älteste Synagoge der Monarchie ist die berühmte, über 800 Jahre alte, sogenannte „Altneuschule" in Prag. Das größte und prächtigste Gotteshaus der österr.-ungarischen Judenheit ist der hiesige große Tempel in der Tabakgasse. Der erste und gefeierteste Kanzelredner ist Meister Jellinek in Wien. Der gelehrteste Prediger ist der als Schriftsteller und Geschichtschreiber in ganz Europa bestgekannte Dr. Kayserling hier. Von den jüngeren ungarischen Predigern ist Dr. Kohut in Fünfkirchen wohl der bedeutendste, derselbe arbeitet jetzt an einem monumentalen Werke, dem „Aruch", und wird u. A. von den gelehrten Gesellschaften in Berlin und Wien subventionirt. Der Altmeister der jüdischen Kantoren ist der greise Oberkantor Prof. Sulzer in Wien. Derselbe fungirt bis heute durch 60 Jahre und ist bekanntlich der Schöpfer der synagogalen Musik, auf welchem Gebiete er bis jetzt unerreicht geblieben. Heute ist der gebildetste und hervorragendste Oberkantor der Monarchie unstreitig Prof. Friedmann in Budapest, welcher gleich Sulzer auch als Komponist viel Rühmliches geschaffen. Die einzige jüdische Hochschule der Monarchie ist das Landesrabbinerseminar in Budapest; endlich sei noch erwähnt, daß Krakau die meisten Synagogen besitzt.*)

*** Unser geistreicher Mitarbeiter, Herr L. Freund, erlitt in dem Tode seines einzigen Bruders, Wilhelm, wie wir dem uns zugesandten Partezettel entnehmen, einen gar schweren Verlust, wir drücken demselben hiermit unser aufrichtiges Beileid aus.

*** In der lithauischen Stadt, Brest-Litowsk, hat sich dieser Tage unter den dortigen Juden folgendes Drama abgespielt: Der jüdische Kleinhändler Joel Stern lebte mit seinem Vater Naphtali seit längerer Zeit im heftigem Zerwürfniß und Hader, die zur Folge hatten, daß der erbitterte Sohn den Beschluss faßte, sich des verhaßten Vaters durch einen gedungenen Meuchelmörder zu entledigen. Er erfuhr, das Naphtali am folgenden Tage einen Geschäftsgang in ein Nachbardorf unternehmen werde; er miethete daher einen Bauer um fünfundzwanzig Rubel mit dem Auftrage, dem Vater in dem Walde aufzulauern und ihn zu ermorden. Der Bauer erwies sich jedoch zur Ausführung des Mordes zu feige, denn als er dem Alten im Walde begegnete, entdeckte er ihm den ganzen Anschlag seines Sohnes. Der Alte gab dem Bauer noch fünf Rubel mit der Bedingung, daß er dem gottvergessenen Sohne sein Oberkleid als Beweis des pünktlich vollzogenen Auftrages vorzeige. Spät Abends kehrten sie so, von Niemanden gesehen, in die Stadt zurück. Der Alte begab sich sofort zum Rabbi Josef Beer und theilte ihm das Vorgefallene mit. Der fromme Mann sann die ganze Nacht nach, was da zu thun wäre, und ersann schließlich Folgendes. Am nächsten Tage beschied er den pflichtvergessenen Sohn zu sich und erklärte ihm, daß ihm in dieser Nacht das Opfer des Vatermörders im Traume mit dem Verlangen, sich mit seinem Sohne vor Gericht auseinander zu setzen, erschienen sei. Joel erschrack furchtbar, willigte jedoch auf eine Begegnung mit dem todtgeglaubten Alten ein. Um 12 Uhr Mittags berief der Rabbi zehn der angesehensten Juden von Brest-Litowsk als Richter in sein Haus. Das Zimmer, wo die Sitzung stattfinden sollte, wurde mittelst Vorhanges in zwei Theile getheilt; der eine war für das Gericht selbst, der andere für den Schatten des Ermordeten bestimmt. Als alle Vorbereitungen beendet waren, wurde der Angeklagte vor das versammelte Forum gebracht. Es herrschte ein düsteres Stillschweigen. Endlich erhob sich der Rabbi, und nach dem Vorhange, hinter welchem der alte Naphtali postirt war, sich wendend, sagte er mit feierlicher Stimme: „Bewohner fremder Welten! Du bist mir heute im Traume erschienen und hast Deinen Sohn vor Gericht verlangt; Dein Sohn ist da, lass' Dein Anliegen hören!" Der improvisirte Ankläger hustete dreimal und begann seine Anklage vorzutragen. Kaum aber, daß er seine Stimme vernehmen ließ, bedeckte sich das Gesicht seines Sohnes mit Todtenblässe, seine Füße wankten und er fiel zu Boden. Momentan erfolgte sein Tod. Das ganze Forum und der Rabbi Josef Beer wurden verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Die Geschichte erregt jetzt unter den Juden von Lithauen und Kongreßpolen das lebhafteste Interesse.

*) Wir wissen nicht, wer der geistige Schätz- und Schatzmeister der Geister ist, aber daß derselbe Beispielsweise Männer wie unsern Herrn Dr. Kohn, der als Rabbiner bedeutend mehr geleistet hat, als Herr Dr. Kayserling und Kämpf etc etc. unerwähnt läßt, scheint denn doch blos einerseits eine Malice und anderseits eine exzentische Lobhudelei zu sein.

Deutschland.

*** Frau Lina Morgenstern in Berlin, die bekannte Stifterin und Vorsteherin einer Anzahl von Wohlthätigkeits-Anstalten u. s. w. hat sich, wie der „B.-C." mittheilt, kürzlich an die deutsche Kaiserin, welche der Frau Morgenstern, wie verschiedenen ihrer Schöpfungen schon öfter ihr besonderes Wohlwollen bewiesen hat, mit einem Schreiben gewendet, in welchem sie der Kaiserin Kenntniß von der gegenwärtig so eifrig betriebenen Judenhetze gibt und ihr mittheilt, in der Bevölkerung sei man der Meinung, daß diese Hetzereien von Hofpredigern nicht betrieben werden könnten, wenn der Hof dieselben nicht begünstigte. Sie, Frau Morgenstern, bäte in aller Ehrfurcht die Kaiserin, dahin wirken zu wollen, daß in irgend einer Form es bekannt gegeben werde, wie der Hof diese Hetzereien mißbillige. Die Kaiserin wisse selbst, daß bei all den Wohlthätigkeits-Stiftungen, die in Berlin in so großer Anzahl in dem letzten Jahrzehnt entstanden sind, Israeliten und Israelitinnen in der ersten Reihe der Mitglieder ständen. Das erscheine ihr, die sie selbst so vielen Wohlthätigkeits-Anstalten vorstehe, als ein hinreichender Grund, aus diesem einen Umstand heraus, die Kaiserin auf jenes Treiben, das Tausende von ehrenwerthen und wohlthätigen Mitbürgern verunglimpfe, aufmerksam zu machen. — In dem erwähntem Blatte ladet ferner der aus verschiedenen Versammlungen bekannte Elias Kohn die gesammte Berliner Judenschaft zu einer Versammlung ein, um über eine Stellungnahme den bekannten Hetzereien des Hofpredigers Stöcker gegenüber zu berathen. Wie wir in einem Blatte lasen, hätte auch Bleichröder, in einer Audienz, dem Kaiser die Consequenzen dieser Hetzereien seitens des heuchlerischen Muckers: Hofpredigers Stöckers, nahe gelegt, worauf der Kaiser dem Herrn Hofprediger einen Maulkorb angelegt haben soll, in Folge dessen der Hirte der Religion der Liebe, sein Gebelfer gegen die Juden einstellen mußte!

Literarisches.

Der hebräische Genitivus.

Nachstehende Zeilen waren ursprünglich in hebr. Sprache geschrieben und für eine hebr. Zeitschrift bestimmt, die seit ihrem Bestande mehreremal, und, wie es scheint, jetzt zum letztenmale eingegangen ist. Im Anfange dieses Jahres entspann sich in gedachter Zeitschrift zwischen mehreren Mitarbeitern derselben eine Debatte, ob es stattstatthaft sei, in der hebr. Sprache zwei niszmochim auf einen gemeinschaftlichem szomech zu beziehen. In dieser Debatte war auch ich engagirt, aber bevor ich Zeit hatte mich in der Sache näher auszusprechen, hat das Blatt zu erscheinen aufgehört. Wenn es daher der geehrte Herr Redakteur d. Bl. erlaubt, so werde ich an dieser Stelle meine diesbezügliche Meinung aussprechen.

Die hebr. Sprache entbehrt bekanntlich der zusammengesetzten Hauptwörter. Wo in anderen Sprachen solche vorkommen, bedient sie sich des sogenannten semichus. Ausnahmsweise begegnen wir einigen Zusammensetzungen wie פילגש (nach der Ansicht meines gelehrten Freundes H. Max. Neufeld, gebildet von פי und שגל) אבשלום, בנימין, שנהבים. Diese Zusammensetzungen sind alle nach der Form des szemichus gebildet. Wenn daher die Zusammensetzungen den Charakter des szemichus an sich tragen, so ist es möglich, daß derselbe eine dem Raume nach getrennte, aber dem Wesen nach eng zusammenhängende Verbindung bildet. Diese Möglichkeit wird zur Gewißheit, wenn man noch folgendes in Betracht zieht:

I. Zwischen die zwei- oder mehrfach zusammengesetzten Hauptwörter kann kein Adjectiv kommen, so daß wenn das erste Wort näher bezeichnet werden soll, und dieses mit dem nächstfolgenden zufällig in Zahl und Geschlecht übereinstimmt, nothwendiger Weise eine Zweideutigkeit entstehen muß, da man nicht weiß, ob das Adjectiv sich auf das erste oder zweite Wort bezieht. Bei אחי יפת הגדול weiß man nicht, ob der Bruder des Jefes, oder Jefes selbst der ältere ist. In der That bezieht es Mendelssohn — im Sinne der Neginah — auf Jefes, Philippson aber, von dieser abweichend, auf dessen Bruder.

II. Die Anschmiegung des niszmach zu dem szomech durch die Vokalveränderung wie בית אל, צדקת ה׳ beweist ebenfalls, daß hier mehr eine Zusammensetzung, als eine Aneinanderfügung stattfindet, denn die Vokalveränderung will nichts, als die Aussprache der Zusammensetzung erleichtern ימי שני חיי שרה ist auch der Zunge geläufiger, als ימים שנים חיים שרה.

III. Nicht nur das Adjectiv, sondern auch die demonstrativen Pronomen*) und die Präpositionen vertretenden Silben können zwischen den szemichus nicht kommen, so daß Erschlagene durch das Schwert, Furcht vor dem Tode, Ruhende im Staube, Fahrende in die Gruft, Trauer um meinen Vater, sämmtlich ohne Präposition wiedergegeben werden müssen: חללי חרב, אימות מות, שוכני עפר, יורדי בור, אבל אבי u. A. m.**)

Dieser innere Zusammenhang erlaubt es nicht, zwischen den szomech und den niszmach ein drittes Wort — einen neuen niszmach — zu setzen, wie דבר ודת המלך; wohl kann aus einem zweifach zusammengesetztes Hauptwort ein-, drei- oder mehrfach Zusammengesetztes gebildet werden, wie aus שר צבא, מלך ארם. מלך ארם. In diesem Falle wird das zweite Wort ein szomech des ersten und ein niszmach des folgenden Substantivs, keineswegs ist es aber gestattet נוגשי ושוטרי העם zu sagen, d. h. zwei niszmachim auf einen gemeinschaftlichen szomech zu beziehen, da hier nicht nur das Wort selbst, sondern auch das vav conjunctivum der Anschmiegung des niszmach zum szomech störend entgegentreten würde.

Léva Ignaz Steiner.

*) בעל הבית הזה kann heißen: „Dieser Herr des Hauses" und auch der „Herr dieses Hauses."

**) Im Sinne dieser Regel ist die Formel: למען באי באש ובמים im Owinu-malkenu-Gebete grammatikalisch unrichtig; regelrecht müßte es heißen באי אש ומים oder למען חסידיך אשר באו באש ובמים וגו׳. Ich weiß es, daß im Gebetbuche alles beim Alten bleiben wird, aber das kann mich nicht abhalten, einen Sprachfehler bloßzulegen, so wie es (מנחם די לונזאנו) vor 300 Jahren nicht abgehalten hat, die Formel lehoniach tefilin (die Tefilin ruhen zu lassen, anstatt lehaniach tefilin, die Tefilin zu legen) zu tadeln. Wenn unsere Nihilisten sich an die buchstäbliche Erklärung des Wortes halten würden, wer würde mit ihnen rechten? St—r.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von
Dr. Josef Cohné in Arad.
XIII. KAPITEL.
(Fortsetzung.)

Görgey holte zu einem riesigen Stoße aus und der Angreifer taumelt zurück. Aber im selben Momente erhebt sich im Rücken Görgey's ein schwerer Streitkolben, um mit zerschmetternder Wucht auf sein Haupt niederzusausen.

— Zurück! — rief eine dunkle Gestalt hinter dem Angreifer, stößt diesen auf die Seite, schwingt sich auf den Wagentritt und streckte seine Arme nach der ohnmächtigen Flora aus.

Aber was ist das? — Auf dem Bocke erscheint eine abenteuerliche Gestalt: der Wagen bekömmt einen gewaltigen Ruck, daß der neue Angreifer rücklings zu Boden stürzt, und wie die Windsbraut fliegt das, auf wunderbare Weise flott gewordene Gespann dahin, gefolgt von dem Lärme knatternder Gewehrschüsse.

Bald begann das goldne Geflimmer der verglimmenden Sonnenstrahlen mit dem Schatten des Waldes sich zu mischen und der räthselhafte Kutscher mit dem braunen Tuche um den Kopf geschlungen, ließ den edlen, im Schweiße gebadeten Renner auf offener Ebene halten.

Die abenteuerliche Gestalt auf dem Bocke, die im Augenblicke der höchsten Noth das Gespann flott gemacht und mit sicherer Hand in Bewegung gesetzt und geleitet hatte, wendete jetzt das Gesicht ..... es war Nathan.

Als er mit dem Kutscher zugleich vom Bocke und zu Boden geschleudert wurde, begriff er sofort die Wichtigkeit des Augenblickes und sein Entschluß war gefaßt. Vorsichtig schnitt er die Riemen des gefallenen Pferdes durch, um den Wagen frei zu machen, band sich in Eile ein braunes Taschentuch um den Kopf, um weniger kenntlich zu sein, und schwang sich in einem Nu, dem Pferde einen tüchtigen Peitschenhieb versetzend, auf den Bock.

Sein Muth und seine Geistesgegenwart wurden, wie wir gesehen haben, von dem glänzendsten Erfolge gekrönt.

Das Pferd hatte jetzt verschnauft und er wollte die Reise mit der möglichsten Schnelligkeit fortsetzen. Die Damen erhoben Einsprache dagegen, Görgey accompagnirte. Sie wollten hier auf offenem Felde den zweiten Wagen erwarten.

Behüte uns Gott vor einer solchen Kurzsichtigkeit! — rief Nathan. — Wenn die Herren Banditen ein wenig Grütze im Kopfe haben, so haben sie unsere Herren Begleiter in den Sand, und sich selber in den Wagen gesetzt, um mit ihren zwei Pferden unsern Einspänner einzuholen. Denn, daß es ihnen weder um unsere Herren noch um ihr Geld, sondern um die schönen Fräuleins zu thun war, das ist mir ebenso klar, wie die Person ihres Anführers .... wie die Thatsache, daß Derjenige, der mit dem Rufe: „Zurück" den Keulenschlag, welcher diesem edlen Herrn (er zeigte auf Görgey) galt, abwehrte und dann durch den plötzlichen Ruck des Wagens selber vom Wagentritt herunterstürzte ..... kein anderer als Herr Komanics war.

Ein dreifacher Ruf des Erstaunens und der Entrüstung antwortete auf die Eröffnung Nathans, der ohne weitere Aeußerung abzuwarten, den Wagen in Bewegung setzte.

Mathilde fand die Ansicht Nathans durchaus nicht stichhältig, forderte ungestüm, daß der Wagen stillhalte und brach in Weinen aus, als ihrem Wunsche nicht willfahrt wurde.

Görgey tröstete sie:

— Ich bin überzeugt, mein Fräulein, daß Nathan recht hat. Und wie beneide ich den Herrn Madaráß und meinen Freund Csányi! .... wie beneide ich sie um diese Thräne! Um solchen Preis würde ich bereitwillig zurück gegen den Wald mich wenden und freudig mich den Räubern in die Hände liefern.

Dieses Compliment Görgey's und ein Händedruck von Flora erinnerten Mathilde, daß sie ihre Neigung für Csányi unvorsichtig verrathen habe.

Flora fühlte, daß sie etwas sagen müsse, um die Verlegenheit ihrer Freundin zu maskiren.

— Ich hoffe, liebe Mathilde, du wirst diese Münze um so höher schätzen, je seltener die Präge ist.

— Getroffen, versetzte Görgey,

— Und ich glaube, meine Gnädige, daß mein Compliment nicht seltener als Ihre Vorliebe für diese ... französische Waare sei. Sie lieben die Complimente?

— Mir gefällt sie aufrichtig, diese eine Gattung.

— Diese eine Gattung?

— Die Gattung, welche unter der Adresse meiner Freundin anlangt. Uebrigens, nicht wahr, liebe Freundin — setzte sie zu Mathilde gewendet hinzu — übrigens werden wir es mit unserem Lebensretter nicht so genau nehmen?

— Wir stehen sämmtlich in der Schuld unseres Rosselenkers — sprach Görgey seufzend dazwischen.

Mathilde aber antwortete ihrer Freundin mit einem Blicke, welcher sagte:

— Ich hätte auf das erste Compliment dieses Bären noch länger warten können!

Einige Minuten nach sieben, traf der erste und bald darauf zum allgemeinen Jubel auch der zweite Wagen im Nachtquartiere ein.

Auch der vermißte Kutscher war mitgebracht worden. Csányi und Madaráß hatten blos einige handgreifliche Beweise, daß sie den Damen nicht beispringen dürfen, die Kutscher einige Quetschungen und die schnippische Franziska einige saftige Küsse davongetragen, mit denen ein galanter Räuber, in Ermangelung von Eau de Cologne oder Hoffmannstropfen, ihre Lebensgeister aus einer neu errichteten Nationalgarde betraute.

Nathan ging nach Siebenbürgen, um den Dämon Görgey's ausfindig zu machen und schickte gleichzeitig einen seiner genauen Bekannten nach P., um über Görgey's Vater, dessen frühere Bekanntschaften, Verbindungen und Erlebnisse möglichst genaue Erkundigungen einzuziehen.

14. Capitel.

Baron Jellacsics und die Camarilla.

„Tempora mulantur et nos mutamur in illis."

Wer zur Zeit unserer Erzählung den Wiener Hof mit seiner dumpfen beengenden Athmosphäre, sei-

nen aufgesteiften Figuren; seinen wandelnden Schnürleibern, schwimmenden Schleppen und gestreckten Hälsen gekannt hat und mit dem frischen Luftzuge, dem freien, genialen Geiste und den lebenskräftigen Gestalten, denen wir heute dort begegnen, vergleicht: dessen patriotischer Brust wird sich ein Seufzer der Erleichterung, des Stolzes und des Dankes entringen und Oesterreichs sprichwörtliches Glück wird ihm lebendig vor Augen treten.

Heute sitzt auf dem Thron der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Regent, der — von den brandenden Wogen der Geschichte, wie sie noch selten die Ueer eines so glänzenden Thrones bespült haben — zu einer höhern Anschauung getragen und erhoben — auf den breiten Phäton einer freisinnigen Verfassung, mit sicherer Hand, weiserem Muthe und gereifterer Einsicht die Zügel der Regierung leitet und beherrscht, als es jemals auf der eisernen Staatskarosse des Absolutismus der Fall war.

Und neben ihm sitzt eine Fürstin, wie selten eine, durch körperliche und geistige Vorzüge, einen königlichen Thron geziert hat: die holde, liebreizende, mit dem bezaubernden Kranze aller weiblichen Tugenden geschmückte, von Allen angebetete und von den Ungarn beinahe vergötterte Elisabeth.

Im Jahre 1848 führte Ferdinand „der Gütige“ das Scepter über die österreichischen Völker. Ferdinand „der Gütige“ war wohl der Erste seines Reiches, aber nicht der Erste an seinem Hofe. In seiner Umgebung hatte sich eine Gruppe gleichgestimmter Seelen zusammengefunden, die es zur Lebensaufgabe sich machte, seiner sprichwörtlichen Güte ein Paroli zu bieten, seine Conzessionen an das Völkerglück zu hintertreiben; die traditionelle Etikette und Hausmacht vor jedem Luftzuge hermetisch zu bewahren und, an den Speichen der Geschichte mit ehernen Händen sich klammernd, jede Bewegung niederzuhalten, die Pulse des Zeitgeistes zurückzustauen und so das unaufhaltsame Rad der Geschichte zum Stillstande zu zwingen.

Diese Gruppe schöner gleichgestimmter Seelen ist unter dem historischen Namen „Camarilla“ bekannt und berüchtigt geworden.

Die Camarilla hat sich nunmehr zur Mythe, zum wesenlosen Gespenst destillirt. Und obzwar auch heute noch manches furchtsame Gemüth bei besondern Veranlassungen (wie bei der etwaigen Verzögerung einer Staatsaktion) sein treues Gedächtniß durch die leise Erwähnung der „Camarilla“ zu dokumentiren sich versucht fühlt; obzwar es auch thatsächlich in dem petrifizirten Schädel so manches Königgrätzer General-Feldmarschall-Lieutenants, oder in dem ausgetrockneten Gehirn manches wackeligen Hofräthleins von „Märchen aus alten Zeiten“ zu gewissen Stunden gar gräulich zucken und spucken dürfte; obzwar so mancher hochwohledelgeborne Hof-Kammer-Kabinets-Staatsraths-Referendar-Substitus-Adjunkt an kategorischen Anwandlungen, autokratischem Grimmen und absoluten Herzbeklemmungen noch leiden mag.... der für sein ausgetrocknetes Leben gern Ungarn wieder auf den Isolirschemel setzen und die, von jeher als gute Prise betrachteten Erbländer, dem alleinseligmachenden Gottesgnadenthume wieder zuführen möchte: — es ist vergebens! „Die schönen Tage der Camarilla sind zu Ende! denn was hinfort als Mumie soll bestehn, daß muß im Leben untergehn.“

Oesterreich steht nicht mehr auf einem, sondern auf zwei Füßen — dem Dualismus. Und wenn gleich hier und da der eine oder der andere Fuß, mit Mißachtung seines Kameraden, dem alten Laster folgend, auf eigene Faust ... zu hinken und so das Gleichgewicht, den sichern Fortschritt und das Wohl des ganzen Körpers zu gefährden sich versucht fühlt: so folgt doch die bessere Erkenntniß auf dem Fuße und die Alles beleuchtende Sonne der Erfahrung wird aus den letzten Ueberresten des Vorurtheiles, das Bewußtsein der Solidarität immer klarer, lichtvoller hervortreten lassen; denn was nothwendig ist, das muß auch wahr sein.

Das Haupt und die Seele der Camarilla war eine Frau: die Generals- und Botschafterswittwe Fürstin Clotilde Rauschenstein. Ihre wohlgezählten siebenundsiebzig Ahnen; die Dienste, welche dieselben oder vielmehr jene ihres verstorbenen, eigentlich in einem Duell gefallenen Gemals der Dynastie geleistet; ihre nahe Verwandtschaft mit den hervorragendsten Familien des Landes; ihr anscheinend unerschöpflicher Reichthum; ihre mustergiltige Noblesse; ihre Meisterschaft im Intriguiren und — ihre reizende Tochter und ebenso reizende Nichte, machten sie zu einer der einflußreichsten Persönlichkeiten des Hofes und der Residenz.

Ihre Salons waren allabendlich — mit Ausnahme der Courtage — der höchsten Aristokratie, der Generalität und diplomatischen Welt geöffnet und bildeten den Mittelpunkt, das Stelldichein und den Herd aller blaublutigen, reactionären, volks- und insbesondere ungarfeindlichen Elemente.

Die Gesellschaft, die sich hier einfand, die regelmäßigen Gäste der Fürstin, so gleichartig in ihren Gesinnungen .... schieden sich nichts destoweniger, nach Alter, Rang und Einfluß, in zwei, auch räumlich abgesonderte Gruppen. Der sogenannte „kleine Staatsrath“ versammelte sich im rothen und der „große Staatsrath“ im daranstoßenden weißen Saale.

Die Honneurs wurden mit herablassender Liebenswürdigkeit, theils von der Fürstin und den beiden Prinzessinen und theils vom Hofrathe Baron Nafta, einem Vetter der Fürstin, gemacht.

Gegenstand der Conversation war, mindestens im weißen Saale, ausschließlich Politik.

Hier wurden Personen und Principien bekämpft, Netze geflochten, Fallstricke gelegt, Staatsactionen geplant, Regierungsmaßnahmen besprochen, ja sogar Beschlüsse gefaßt, zu deren Geltendmachung und Durchführung, jeder Anwesende, bei Strafe der Ungnade und Verbannung aus dem Sonnenkreise dieser parfümirten Salons und der blitzenden Augen der verführerischen Prinzessinen .... im vollen Ernste verpflichtet wurde.

Und in der That, die lebhafteste Fantasie konnte sich nicht üppigere, reizendere und verführerischere Gestalten vormalen, als diese, von Duft und Blüthe zusammengesetzten, Jugend, Leben und Wollust athmenden Prinzessinen: Klara und Arminia.

Auch der junge Baron Josef Jellaziz, Oberst eines kroatischen Regiments, eine schwärmerische Natur, der nach Wien gekommen war, um seine, in Sonetten

und Oden besungenen Träume eines illyrischen oder südslavischen Zukunftsreiches, mindestens durch die Druckerschwärze einer Wiener Presse, zu verwirklichen und nebenbei seinen Kummer um die langsame Verwirklichung seiner Großmachtspläne, durch auserlesene Genüsse der Hauptstadt zu beschwichtigen . . ., auch der junge Baron Jellačič wurde bei der Generals-Botschafterswittwe eingeführt und hatte sich bald in die Netze der verführirischen Prinzessinen so tief verstrickt, daß er seine poetische Mission, seinen militarischen Beruf, seine Heimat, seine junge Gemahlin, ja sogar sein illyrisches Reich aufgab und letzteres, auf Wunsch der Fürstin, für eine centralisirte österreichische Despotie eintauschte. Abenteuer, Duelle, koissale Schulden bezeichneten den Rest seines Aufenthaltes in Wien; und da er aus seinem verheirateten Stande von Anfang her kein Geheimniß gemacht hatte, die beiden Prinzessinen aber mit gleicher Raserei liebte und die Fürstin ihm, um eine größern Eklat vorzubeugen, einen — mit schlauer Berücksichtigung der Zukunft — in den schonendsten und verheißungvollsten Formen gekleideten Urlaub ertheilte: so wurde er bald seiner lächerlichen Situation inne, und gebeochen, vernichtet trat er seine Rückreise nach Agram an . . . das er zu seinem eigenen, wie zum Heile Oesterreichs niemals hätte verlassen sollen. (Fortsetzung folgt).

Eingesendet.[1]

Geehrter Herr Redakteur!

In Angelegenheit meiner ungar. Bibelübersetzung sagen Sie in der jüngsten Nummer Ihres „Israelit" unter Anderem folgendes: . . . . Uebrigens wird Herr Führer zweifelsohne die Kritik zu entkräften wissen, und eröffnen wir ihm hiezu gerne die Spalten unseres Blattes.

Ja wohl, diese „Kritik" läßt sich sehr leicht entkräften. Von dieser Kritik kann man mit Recht sagen, was man von einem berüchtigten עזות פנים sagte, daß man nämlich gar kein פנים, sondern lauter עזות sieht. Allein ich will dem Herrn Kritikus, der sich nachträglich als ein schlichter Volksschullehrer von der gemeinsten Sorte entpuppt hat, durchaus nicht die Ehre erweisen, ihn einer Gegenkritik zu würdigen. Wozu auch? Ist doch meine Uebersetzung vom höchsten Forum unserer hauptstädtischen Glaubensgenossen als die beste anerkannt und vor allem die kernige magyarische Sprache derselben lobend hervorgehoben worden, wie dies aus dem im „Értesitö" vollinhaltlich veröffentlichten Protokoll deutlich zu ersehen ist.*)

[1]) Tie Redaction nimmt bekanntlich für das was unter unter dieser Rubrtk erscheint, keini Verantwortung auf sich.

*) Der betreffende Passus lautet wie folgt: Az első munkálat tanusitja, hogy a forditó a magyar nyelvet helyesen kezeli, és hogy tapintattal és nyelvérzékkel fordit. A másodikban (Braun Jónásé) a magyarság nem vetélkedhetik az elsővel. (Értesitő 2. sz. 1879.) — Außerdem hat sich der Großmeister der ung. Bibelübersetzer: Ballagi Mór, sowie „Pesti Napló" und „Pester Ll." sehr günstig über meine Uebersetzung ausgesprochen.

So ehrend dieses Zeugniß für meine Wenigkeit ist, so entehrend ist die bekannte Skandalsucht unseres Herrn Skribenten für ihn selbst. So z. B. hatte dieses obskure Lehrerchen voriges Jahr die Stirne, dem landesbekannten, geistreichen Universitätsprofessor, Dr. G. Heinrich im „Népnevelők lapja" (1879, Nr. 3) folgendes Kompliment zu machen: „Ebben az egy mondatban doktor úr először ostobaságot, másodszor esztelenséget, harmadszor csakis bolondságot és kizárólag szamárságot mond."

Kann man einen so wahnwitzigen Menschen für zurechnungsfähig halten? Ebenso tollkühn geberdete sich unser dummdreister Petakog*) gegen den Ministerialrath Gönczy Pál, sowie gegen den berühmten ung. Sprachforscher Simonyi Zs., dem er vorwarf, er wisse den Begriff des Zeitwortes nicht zu definiren!

Angesichts solcher maßlosen Arroganz und Ignoranz**) werden Sie, geehrter Herr Redakteur, wohl einsehen, daß ich mir aus dem Kampf mit einen solchen Gelehrten keine Rittersporen holen kann, zumal seine ganze Kritik sich auf 4, sage vier Wörter beschränkt, von denen er 3 ganz gewiß nicht versteht. Uebrigens wird die nächste Nr. des „Értesitö" die Lügen und Verleumdungen des Herrn Kritikus nach Gebühr würdigen.

Endlich kann ich nicht umhin, den Inhalt einer Korrespondenzkarte mitzutheilen, die mir vom Rezensenten dieser Tage zukam. Sie lautet folgendermaßen:

»T. Führer Ignácz tanitó urnak. Ugy hiszem rám ismert a Magyarország okt, 14. Irodalom ro vatában közlött ismertetésről. Lássa, ilyen magánféle szegény ember is osztogathat gratifikácziót, nem csak ön. Böviben levén az anyagnak .... majd időről időre egyik-másik lapban meggratifikálom kegyedet, úgy hogy meg lesz vélem elégedve.

Schön.

Und solche egoistische, racheschnaubende Individuen geben sich das Air, gewissenhafte Rezensenten zu sein!! Gott behüte uns vor solcher Ehrlichkeit!

Ignaz Führer.

**) Derselbe spricht das Wort Pädagog konsequent mit t statt d aus, offenbar darum, weil er es vom ungarischen peták ableitet.

***) Ein eklatantes Beispiel seiner krassen Ignoranz ist unter Anderem, 1. daß er mir einst „das Toga" schrieb, — 2. daß er — um seine hohe Gelehrtheit und seinen grenzenlosen Weltschmerz auch lateinisch zu dokumentiren, — in seiner Polemik gegen die obgenannten Herrn so ausruft:

O tempus, o morus!

worauf das Echo getreulich widerhallt haben soll.

O Tölpus, o Chámorus!

Local-Veränderung. Die Redaction dieses Blattes befindet sich vom 1. November l. Jahres: Radialstraße Nr. 38.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)